

Einführung zur Tagung: „Ehrfurcht vor dem Leben - Zur Mitverantwortung des Einzelnen für Staat und Gesellschaft“,  
Haus der Kirche, Dresden 29./30.10.20011

### **Albert Schweitzer –ein ungewöhnliches Leben für Andere**

Jedes Kind wird in der Schule über Persönlichkeiten informiert, die bereits für einen jungen Menschen eine Vorbildwirkung haben oder für unsere Gesellschaft Herausragendes geschaffen haben: Goethe, der „größte deutsche Dichter“, der Schöpfer des Faustdramas, der Erhabene, aber auch der Erotische. Weimar ist gleich Goethe. Kaum eine Person ist so mit einer Stadt verbunden. Vielleicht noch Richard Wagner und Bayreuth.

Goethe fordert uns auf zu Mitmenschlichkeit: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ – von Schweitzer später ergänzt in „Edel sei der Mensch, hilfreich und schlau!“

Die Schule vermittelt pflichtgemäß Kenntnisse über lebende oder bereits seit Jahrhunderten verstorbene Künstler, Wissenschaftler oder auch Politiker, bei letzteren sogar die negativen Gestalten der Geschichte wie Hitler oder Stalin. Alle diese Menschen haben etwas zustande gebracht, was sie zu historischen Erscheinungen werden ließ. Aber nicht nur in der Schule, sondern auch in der Öffentlichkeit werden diese besonderen Erscheinungen aus den verschiedensten Anlässen immer wieder in`s Gedächtnis gerufen.

Dagegen hat ja niemand etwas einzuwenden. Wohl aber, wenn Erich Honecker bekannter ist als Albert Schweitzer.

Warum sollte ausgerechnet Schweitzer mindestens genauso intensiv vermittelt werden wie Goethe ? Die Antwort lautet: weil er nicht nur ein bekannter Urwald doktor war, sondern ein lebenswichtiger Philosoph des Zwanzigsten Jahrhunderts. Lebenswichtig im wahrsten Sinne des Worte. Das Leben ist der Kernpunkt seiner Philosophie. Und sein „Edel sei der Mensch...“ heißt „Ehrfurcht vor dem Leben“ !

Schweitzers Leben begann ganz normal als Kind des Dorfpfarrers zu Kaysersberg und später Günsbach im Elsaß. Ungewöhnlich sollte aber schon werden, dass er als Deutscher geboren wurde und als Franzose starb, weil seine Heimat im mehrfach umfochtenen Grenzgebiet von den Bewohnern verlangte, die jeweils gültige Staatsbürgerschaft anzunehmen. So wuchs er zweisprachig auf und auch, wenn man so will, interkulturell. Er studierte traditionell Theologie, wurde Kirchenmusiker, erforschte spezieller Johann Sebastian Bach und den Orgelbau und studierte dann auch noch Philosophie. Auf allen diesen Gebieten trug er Eigenes bei, sei religionswissenschaftlich oder zur Interpretation von Orgelmusik, ja zum Orgelbau und schließlich mit seinem kulturphilosophischen Hauptwerk „Kultur und Ethik“. Ehrfurcht vor allem Leben, nicht nur dem mitmenschlichen, sondern auch dem Leben von Tieren und Pflanzen; Verantwortungsbewusstsein jedes Einzelnen gegenüber jeden Lebens

seien die Grundvoraussetzungen für eine ethische Vollkommenheit des menschlichen Individuums.

Und jetzt kommt das Ungewöhnliche an Schweitzers Leben: er dachte und predigte diese Maxime nicht nur, sondern er lebte sie, indem er mit dreißig Jahren seine vielseitige Karriere abbrach, um durch „unmittelbares Dienen“ Leben zu retten im fernen Urwald des damaligen Französisch Äquatorialafrika, heute Republik Gabun. Das Spital von Lambarene sah er als Symbol seiner Philosophie und er hoffte, dass dieses Beispiel viele Nachahmer fände. Nicht ein Urwaldspital zu gründen, sondern sich ein eigenes „Lambarene“ zu schaffen, ein „Nebenamt“, mit dem er Anderen deren Leben verbessern, entwickeln oder erhalten kann.

Das brachte ihm nicht nur Verständnis, sondern auch manches Unverständnis ein. Außer seiner späteren Ehefrau Helene Bresslau hielt seine Umgebung ihn für einen Abenteurer oder gar für einen Spinner. Der Dekan der medizinischen Fakultät zu Straßburg wollte ihn zum Psychiater schicken, als der Theologie-Professor und Direktor der Theologenausbildung sich als Medizinstudent eintragen lassen wollte.

Und Kritiker meinen, die Ehrfurcht vor dem Leben sei überhaupt nicht konsequent vollziehbar, denn wir müssen ja zumindest Pflanzen töten, um selbst leben zu können. Schweitzer war das vollkommen bewusst, aber wenn schon töten, dann in dem Bewusstsein, dass man tötet, dass man Leben zerstört und für jede Schädigung anderen Lebens Verantwortung auf sich nimmt. Und nicht gedankenlos eine Blume zerpflückt, einen Regenwurm zertritt oder Schweine über Hunderte Kilometer in brütender Hitze zum Schlachthof transportiert. Den Nobelpreis 1952 erhielt er nicht für seine ethischen Postulate und deren praktische Verwirklichung, sondern für sein völkerverbindendes Handeln zwischen deutschen und französischen Erbfeinden und seine Wiedergutmachung an den Schäden, die der Kolonialismus über afrikanische Völker gebracht hat. Mit dem Friedensnobelpreis erwuchs ihm aber auch das Verantwortungsbewußtsein für die Ehrfurcht vor dem Leben zwischen Völkern und Gesellschaften. Bereits die Dankesrede bei der Preisverleihung über „Das Problem des Friedens in der heutigen Welt“ bewies sein zum Politischen gereiftes Denken, das in den Antiatomkriegsappellen und persönlichen Briefen an die Mächtigsten dieser Welt seinen Gipfel fand.

Damit schuf er sich zum Unverständnis seiner Philosophie nun auch direkte Feinde, die ihn zum ärztlichen Scharlatan und politischen Spinner zu diskriminieren versuchten. Aber er ließ sich durch Anfeindungen nicht aus der Ruhe bringen, reagierte nie darauf, sondern setzte unbeirrt seine Tätigkeit fort.

Schweitzers ärztlicher Nachfolger als Leiter des Krankenhauses ab 1965 war Dr. Walter Munz aus der Schweiz. Sehr gern wäre er unserer Einladung nach Dresden gefolgt, aber dringende familiäre Probleme haben leider verhindert, morgen als Zeitzeuge aufzutreten.

Walter Munz ging 1961 als junger Arzt nach Lambarene und war dort über zehn Jahre tätig. Schweitzer beauftragte ihn bereits vor seinem Tod im Jahre 1965 mit der Nachfolge als Chefarzt. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz widmete sich Dr. Munz einer ganz neuen Aufgabe, zu der den bisherigen Unfallchirurgen sicher Schweitzers Aufforderung, das jeder sein eigenes „Lambarene“ finden könne, beigetragen hat. Er stellte sich in Zürich zur Betreuung Suchtkranker und AIDSkranker zur Verfügung, weil diese bedauernswerten Menschen in dieser Stadt ein besonders großes Problem darstellen.

In seinem 2003 erschienen Buch schildert er diesen Abschnitt seines „ungewöhnlichen Lebens für Andere“. Auch diesen am Leben gescheiterten Existenzen ist die gleiche Ehrfurcht wie anderem menschlichen Leben entgegen zu bringen, und so trägt diese Darstellung seiner Lebenserfahrungen als Leiter einer Fachklinik für schwerstkranken Drogenabhängige und HIVinfizierte Patienten den bemerkenswerten Titel: „Wir gehören zueinander“.

Nicht vorwurfsvolle Kriminalisierung dieser Menschen, sondern einfühlsame Betreuung selbst bei unverständlichsten Verhaltensweisen, Mitleid im Sinne von mit leiden, Mitgefühl mit deren Empfindungen, gleichwertiger Umgang mit diesen Randfiguren der menschlichen Gesellschaft sind bei der Führung in der Haltlosigkeit von entscheidender Bedeutung. Obwohl ich mit Walter Munz und seiner Frau Jo seit zwei Jahrzehnten persönlich befreundet bin und wusste, dass er sich in den achtziger und neunziger Jahren mit Schwerstkranken und Sterbenden befasste, ist mir erst durch dieses Buch offenbar geworden, was für ein lebendiges Beispiel praktizierter Ehrfurcht dieses eigene „Lambarene“ des Dr. Munz verkörperte. So kann jeder in seinem Lebensraum etwas finden, wo er die „Ehrfurcht vor dem Leben“ verwirklichen kann. In seinem grundlegenden philosophischen Werk „Kultur und Ethik“ ruft uns Schweitzer auf; „Schafft Euch ein Nebenamt“, eine hilfreiche Tätigkeit über den beruflichen oder familiären Rahmen hinaus. Öffnet die Augen und ihr werdet sehen, wieviele Hilfe im Kleinen wie im Großen in Eurem Umkreis Eures Tätigwerdens bedarf. In seiner Kulturphilosophie analysiert Schweitzer auch den „Niedergang der Kultur“ in der sogenannten zivilisierten Welt und dessen Ursachen. Eine Ursache liege im Menschen selbst, der zu bequem sei, durch eigenes Denken seine Lebensweise zu gestalten und dem man durch Organisationen und Medien Meinungen aufzwingt, wie die Reklame für Schuhwichse; einem Menschen, der durch Arbeit, aber vor allem auch durch ständige oberflächliche Unterhaltung davon abgehalten werde, sich auf sich selbst zu besinnen und sich selbst zu verwirklichen. Das alles sagte uns Schweitzer vor einhundert Jahren.

Geholfen hat es der Menschheit nicht, wie auch das geringe Interesse an Veranstaltungen wie der heutigen beweist. Randalen bei einem Fußballspiel, das eigentlich eine sportliche Erbauung sein sollte, ist doch viel interessanter. Wer Schweitzer nicht zur Kenntnis nimmt, darf sich nicht wundern, was alles an Schrecklichem uns tagtäglich umgibt.

Schweitzers Appell an unsere Haltung gegenüber jeder Form von Leben umfasst auch die Lebensräume, also die gesamte Umwelt des Lebens auf Erden. Aber weil das so einfach klingt, ist doch so schwer zu verwirklichen, und deswegen lässt man es lieber in Vergessenheit geraten ! Wir aber wollen auch mit dieser Tagung zum 50-jährigen Bestehen des Dresdner Freundeskreises diesem Vergessen aktiv entgegenwirken.